



Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow

Ämtliche Zeitung des preussischen Landkreises Teltow

Teltower Kreisblatt erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschließlich Botenlohn; durch die Post zugestellt monatlich RM. 1,96. — Bestellungen nehmen an alle Postämter, Briefträger und unsere Nebenstellen im Kreise Teltow. — Anzeigen lt. auflegender Preisliste 17. — Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lühnowstraße 87. — Fernruf: B 2 Lühnow 0671. — Bankkonten: Postsparkonto Berlin Nr. 249 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Flandrin will Tauschgeschäft machen

Räffelkraten der Pariser und Londoner Presse über Mussolinis Antwort

„Daily Telegraph“ über die Entwicklung in Genf

London, 5. März.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf, Flandrin habe versucht, ein Tauschgeschäft mit England abzuschließen. Er sei in England in der Frage der Dampfer zu unterstützen, die England Zulieferungen in der Frage der Einlandzone gebe. Wenn seine mit einem Schriftstück der Tscheche nach London zurück, das die französischen Forderungen auf britische Zulieferungen ausbreite. Diese Forderungen sollen bis zum Dienstag dem englischen Kabinett vorgelegt werden.

Der Korrespondent meldet weiter, Flandrin habe nach seiner Reise nach Genf bei dem Duce vorgeschlagen, wie die Verhandlungen von Italien aufgenommen werden würden. Die Antwort, die Mussolini wahrscheinlich erteilen werde, sei schon heute wie folgt zusammenzufassen: Er werde sich in Verhandlungen über eine Beendigung der Feindschaft einmischen und die Bedingungen mit dem abgestimmten Vertreter in Genf zu besprechen. Er werde solche Bedingungen jedoch nur dann in Erwägung ziehen, wenn ihm ausgemerkt würde, dass Italien die Herrschaft über alle abgestimmten Gebiete beherrscht.

In Genf habe man wenig Zweifel, dass Mussolini bei dem Waffenstillstand an die Abgrenzung der Gebiete denke, die von seinen Armeen besetzt sind. Wenn sich die Antwort des Duce auf der oben erwähnten Linie bewegt, so werde der Dreierkonferenz-Vorschlag in seiner Sitzung am kommenden Dienstag von einer schwierigen Entscheidung stehen. Er werde zwischen zwei Dingen wählen:

1. Aufgaben der Schuttpolitik und Versuch, die Regelung des Abgestimmten-Kontinents mittels Bedingungen durchzuführen, die den Völkerverbund in seinem gegenwärtigen Stand als unzulässig bloßstellen würden;

2. Versuch, Italien zur Annahme gerechterer Bedingungen zu zwingen, indem weitere Sühnemaßnahmen, insbesondere eine Dampfer, verhängt werden.

Sollte der Völkerverbund eine weitere Zwangsmaßnahme beschließen, dann laufe er Gefahr, dass Italien den Völkerverbund verlasse.

Schritte des französischen Botschafters in Rom

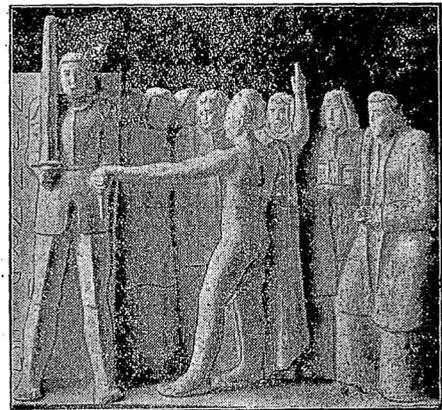
Paris, 5. März.

Nach dem Appell des Dreierkonferenz-Vorschlusses an die Kriegführenden beteiligten sich die Genfer Sonderberichterstatter der Pariser Blätter stetig an dem Räffelkraten um die Antwort Italiens. Man ist in französischen Kreisen augenscheinlich nicht sehr hoffnungsvoll.

„Der Bericht des „Echo de Paris“ aus Genf ist im allgemeinen recht pessimistisch gehalten. Man glaube dort, dass Mussolini nicht zustimmen werde, da die Verhandlungen im Rahmen des Völkerverbundes stattzufinden hätten.

Die Außenpolitikminister des „Deuxième“ meint auf Grund von verschiedenen Meldungen, die dem Völkerverbund eingelaufen seien, Mussolini werde vielleicht annehmen, aber unter unannehmbaren Bedingungen. Er dürfe erklären: „Wir verhandeln nicht unter den Sühnemaßnahmen, Sühnemaßnahmen auf, dann können wir verhandeln.“ Aber selbst wenn diese Schwierigkeiten ausgeräumt wären — so urteilt man im Völkerverbundstreifen — würden die Friedenssicherheiten nicht größer sein, denn nach jenem Siegen tönen Italien aus Gebietsabtretungen nicht verzichten.

Der Berichterstatter des „Matin“ meldet aus Genf, Flandrin habe den französischen Botschafter in Rom



Ein „Denkmal der Selbstverwaltung“.

Bei einem Wettbewerb des Deutschen Gemeindetages für die Schaffung eines „Denkmals der Selbstverwaltung“ erhielt den ersten Preis der Berliner Bildhauer Max Berg.

beauftragt, bei Mussolini dringlich vorstellig zu werden. Der Botschafter solle Mussolini erklären, der Appell an die Kriegführenden sei aus dem Gefühl aufrichtiger Freundschaft geboren. Sollte er aber erfolglos sein, so werde seine Wiederholung unumgänglich sein, ohne Frankreich politisch ernsthaft bloßzustellen. Falls Italien glaube, jede Ausübung zurückweisen zu müssen, dann müsse sich Frankreich an die Bestimmungen des Völkerverbundesvertrages und an die in Genf beschlossenen internationalen Entschädigungen halten.

Die etwaigen Folgen eines Austritts Italiens aus dem Völkerverbund werden vom Genfer Berichterstatter des „Zour“ als sehr ernst angesehen. So will er aus ganz zuverlässiger Quelle von einem aufsehenerregenden Schritt des Schweizer Bundesrates für auswärtige Angelegenheiten, Motta, erfahren haben, der am Dienstag nachmittags bei mehreren Mitgliedern des 18er Ausschusses auf die Rückwirkungen eines Delverbots und eines Austritts Italiens aus dem Völkerverbund auf die Schweiz hingewiesen haben soll. Die Stellung der Schweiz, so soll Motta erklärt haben, werde außerordentlich heikel, wenn zwei seiner großen Nachbarn möchte nicht mehr dem Völkerverbund angehörten. In diesem Falle werde die Teilnahme an dem Völkerverbundarbeiten sehr schwierig und es müsse eine Volksbewegung gegen den Völkerverbund beauftragt werden. Die Genfer Diplomaten seien der Ansicht, Italiens Fortgang aus Genf könne schwerwiegende Folgen für das System der kollektiven Sicherheit haben.

Baldwin stellt die Vertrauensfrage

London, 5. März.

Die englische Regierung hat beschlossen, in der Unterabrede-Aussprache über das Rüstungs-Wetbuch am kommenden Montag oder Dienstag die Vertrauensfrage zu stellen. Baldwin will heute abend im Unterhaus einen Antrag einbringen, in dem die Abgeordneten aufgefordert werden, dem Rüstungsplan zustimmen.

Der Oppositionsführer Attlee wird für die Arbeiterpartei einen Gegenantrag stellen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß der extreme Flügel der Konföderation, der das Programm als unzulänglich empfindet, seinerseits einen Antrag gegen die Regierung einbringt.

Führende konföderative Blätter bemähen sich heute, die Opposition von der Notwendigkeit des Rüstungsprogramms zu überzeugen. Sie versuchen dabei, die Gewerkschaften gegen die politische Arbeiterpartei auszuspielen.

Der Baustil der Jugend

Eine Rede Baldur von Schirachs auf Burg Storkow

In einer der schönsten Jugendherbergen Deutschlands, im Ritteraal der Jugendburg Storkow (Marx), führte der Reichsjugendführer am Mittwoch die zweite Sitzung des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. Auf einer fünftägigen Arbeitstagung sollen von den maßgeblichen Baufachleuten und Jugendherbergsleitern die Bauformen für die Neubauten des Jugendherbergsverbandes im kommenden Jahr beraten werden.

Nach einleitenden Worten des Leiters des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, Obergelbter, sprach Reichsjugendführer Baldur von Schirachs eine längere Rede über den der Jugend gemäßen Baustil, den die Jugendherbergsneubauten aufweisen müssen. Er bezeichnete es als die Aufgabe aller, die daran seien, die Jugend her zu bauen, die Idee ihrer Zeit mit den Mitteln ihrer Zeit für alle Zeiten gültig zu gestalten. Baldur von Schirachs richtete den dringenden Appell an die Baufachleute, vor allem die Städte, die Mittel zur Erhaltung von Jugendherbergen geben, nicht etwa zu glauben, daß irgendeine alte Villa für die Jugend gerade gut genug sei.

Das sei falsch und verantwortungslos, denn dadurch würde die Jugend, die im Geist unserer Zeit leben sollte, über gewaltfam zurückversetzt in eine Epoche, in die sie nicht mehr hineingehöre. Baldur von Schirachs wandte sich dagegen, nun wahllos alle alten Burgen in Jugendherbergen umzubauen und in ihnen eine falsche mittelalterliche Tradition zu erhalten. Ebenso, wie die Verlegung einer ausgesprochenen Stadtstruktur auf das Land, sei auch das zwangswise Hineinplanten einer bäuerlichen Architektur in die Stadt, vor allem in der Innenarchitektur zu beachten sei. Es

komme vor allem darauf an, daß man ehrlich und wahrhaftig in der Baukunst sei und nicht um jeden Preis „heroisch“. Die Hitler-Jugend schreibe bewußt ihren Architekten nicht einen bestimmten Baustil vor, sondern bringe sie in eine möglichst enge Verbindung mit der nationalsozialistischen Bewegung und dem Erlebnis der Jugend.

Der Reichsjugendführer kam sodann auf die Sendung des Jugendherbergsverbandes im Rahmen der vom Reich der nationalsozialistischen Jugendführung gestellten Aufgabe, die gesamte deutsche Jugend zu erschaffen, zu sprechen und betonte, daß der Verband die wichtigste erzieherische Einrichtung der deutschen Jugend überbaut sei.

Es gelte nun, auch für die Zukunft dafür zu sorgen, daß bei den Bauten in deutschen Jugendherbergen nichts getan werde, was nicht vor den kommenden Generationen verantwortet werden könne.

In dankbaren Worten gedachte der Reichsjugendführer der Anteilnahme, die der Führer der Arbeit seiner Jugend und insbesondere dem Zweite des Jugendherbergsverbandes entgegenbringe. Er deutete auch dem Obergelbter, daß für seine treue Arbeit. Der Jugendherbergsverband sei zwar keine Schöpfung des nationalsozialistischen Staates und habe auch vor der Übernahme durch die HJ. Bedeutendes geleistet. In seiner Zeit seiner Geschichte sei jedoch derartig viel geschaffen worden wie jetzt unter der Führung der Hitler-Jugend.

„Jeder Baumeister“, so schloß der Reichsjugendführer, „der durch seinen Bau der Jugend einen neuen Raum schafft, muß wissen, daß er damit einen Auftrag von der Ewigkeit erhalten hat und in Erfüllung dieses Auftrages auch gleichsam etwas Ewiges geschaffen muß.“



Zu Hans Schemms Todestag

Am ersten Jahrestage des Todes von Gauleiter Hans Schemm fordert der Reichsführer der SA, die Gauleiter der SA, die Gauleiter der SA, die Gauleiter der SA...

Trauerbesorgung am Heldengedenktag

Für den Heldengedenktag ist vom Reichs- und preussischen Minister des Innern mit Erlaß vom 8. Juni 1935 die Besorgungsmassnahmen festgelegt worden...

„LZ 129“ zur zweiten Fahrt aufgeflogen

„LZ 129“ ist heute um 8.53 Uhr zu seiner zweiten Fahrt aufgefliegen. Die Führung hat wiederum Dr. Weder. Am Bord befinden sich einhundertfünfzig Besatzungsmitglieder...

19:4 für den Russenpaff.

Mehrheit im französischen Senatsauschuss. Der französische Senatsauschuss für Auswärtige Angelegenheiten hat nach Anhören des Ministerpräsidenten Sarraut den französischen Vorschlag...

Hirota mit Kabinettsbildung beauftragt

Außenminister Hirota wurde im Laufe des Donnerstag zum Kaiser mit der Regierungsbildung beauftragt. Der Prinz Konoye, der vor ihm diesen Auftrag erhalten hatte, hat die Kabinettsbildung endgültig abgelehnt.

Möbellastzug verbrannt

Drei Tote, zwei Schwerverletzte

Am Mittwoch nachmittags stieß an der Einfahrt zu dem Dorfe Dornitz im Landkreis, offenbar infolge Verlassens der Steuerung und der Bremsen, ein aus einem offenen Lastwagen und einem angehängten Möbelwagen bestehender Lastzug gegen einen Baum. Der Motorwagen fing sofort Feuer, das auch auf den Möbelwagen übergriff. Eine im gleichen Augenblick die Unfallstelle passierende Motorstaffel aus der NSKK-Prüferschule Schloß Gieselhuth leitete die erste Hilfe und zog den Möbelwagen von dem Lastkraftwagen fort.



Unser Heimatmuseum

Eine lebendige Bildungsstätte

Aus dem Jahresbericht, den der Leiter unseres Heimatmuseums in Zossen, Studienrat Dr. Sothmann, im Kreisrat, Kreis Teltow, bei der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung des Heimatmuseums-Vereins erläuterte, ist eine besonders erfreuliche Tatsache zu verzeichnen. Unser Heimatmuseum befindet sich in lebendiger Entwicklung. Raum eine Besichtigung in der nicht durch neue Bodenfindungen und neue Spenden die Sammlungen bereichert werden. Und unangesehnt bemüht sind zahlreiche ehrenamtliche Helfer für den inneren Ausbau der einzelnen Abteilungen, damit unser Heimatmuseum zu dem wird, was es sein soll: eine lebendige Bildungsstätte für alle.

In den Räumen, die der Wolfskumde, der Kulturgeschichte unserer Heimat, gewidmet sind, ist es den rührigen Abteilungsleiter schon heute gelungen, durch Aufbau und Anordnung der Gegenstände eine Schau von der Kultur der Wälder zu schaffen, zu der wohl jeder Besucher eine innere Beziehung finden kann. Mit Hilfe der Schenkung ist, die in geradezu rührender Weise von allen Schichten unserer Kreisbevölkerung gespendet wurden, dem Kaiser, den Gärten, Waffen, Tropfen, Kunstgegenständen aller Art, sind hier Räume gestaltet, die zugleich die Empfangs- und Präsentationsräume unseres Museums bilden. Nun soll ihnen, wie wir hören, durch Anbringen künstlerischer Beleuchtungskörper die nötige Würde gegeben werden.

In den drei letzten geschichtlichen Abteilungen (Erdgeschichte, Vor- und Landesgeschichte) bedurfte es der verstärktesten Zusammenarbeit vieler Helfer, um die Schaustellungen so anständig wie nur möglich zu machen. Hier kann nicht mit den Gegenständen selbst gearbeitet werden. Es sind Schenkungen der verschiedensten Art erforderlich, um sie zur Geltung zu bringen. Vom Urgerstein bis zur schon geschichtlich gewordenen erlen, „Radio-Röhre“ ist hier ja ziemlich alles zu finden, was uns den Heimatboden so geistlich aufbewahrt oder die Tatkraft unserer jüngst vergangenen Tage geschaffen hat. Alle diese verschiedenartigen Dinge sind nun durch billige Darstellungen, Modelle und allgemein verständliche Beschriftungen erläutert, wodurch unser Heimatmuseum eine eigene Note erlangt hat. Und größerer Nutzen werden hier noch mancher guten Tat folgen können. Die Bildungsaufgabe unserer Wälder besteht ja bekanntlich darin, die Vergangenheit, die in den gesammelten Gegenständen erhalten ist, lebendig zu machen für die Gegenwart. Der Laie ohne einseitig Gebildete, der zum Beispiel in alten Bodenfindungen nur „alte Knochen und Scherben“ sieht, wird, wenn er durch die Art der Juristikaufstellung Zusammenhänge erkennt, zu einem anderen Urteil gelangen.

Gehen wir in die Erdgeschichtliche Abteilung unseres Museums, also zu der Stelle, die die Entstehung der Erdkruste, der Gesteine, der ersten Lebewesen, vorjuraunischen Tolle, so werden wir von einer eigenartigen Bildreihe getroffen. Es sind die Bilder, die der Maler W. Kraatz vor vielen Jahren für die Berliner Urania in der Zauberkunst geschaffen und die für uns Professor Wilhelm im Reichsanstalt für Geologie und Mineralogie zu neuem Leben erweckt hat. Bilder, die mit Wilhelm Wilhelms in der Schöpfungstage der Erde darstellen. Es wäre nur noch zu wünschen, daß sie mit den Steinen und Vertiefungen, die der Wissenschaftler hier zum großen Teil Geschichte nennt, in inniger Beziehung gebracht werden. Dazu scheint zu gehören, daß die Schaustellung, ebenso wie die bildlichen Darstellungen, zeitlich eingeordnet werden, damit man auch ohne die „Ardenne-Fäden“ auskommt. In höchstem Maße erfreulich ist, daß es möglich war, eine volle Reihe genau bestimmter und vorbildlich bearbeiteter Schaustücke zeigen zu können. Freut sich in diesen Vertiefungen die Wissenschaft und der Mensch unserer Heimat vor vielen Millionen Jahren ihre Vorfahren, also aus ältester Vergangenheit in der es den Menschen auf Erden noch gar nicht gab. Manche dieser ältesten Geschöpfe, in denen wir Menschen als Anhänger der Entwicklungslehre ja auch unsere Ahnen sehen müssen, sind aber so winzig, daß man sie erst mit der Lupe erkennen kann. Es wären also von dieser guten Witto-Museum anzureichern und auszustellen, wie überhaupt viele Einzelarbeiten der einseitigen Lebenswelt noch fehlten, sowie auch vergleichende bildliche Darstellungen von Formationen, wie sie heute getroffen werden. Der Lehrer,

den hier seine Schüler durchführt, müßte Gelegenheit haben, die infraktile Aufgaben der Erdgeschichte, beispielsweise heute von Thüringer Wald und Schwarzwald vor ihm niedrige Kette vorzuweisen, weil sie ein viel erdrunderer Alter haben als das Alpengebirge usw., bildlich vor sich zu führen.

In der Vorgeschichtlichen Abteilung, die mit dem Wohnort unserer Heimat beginnt, ist eine reichhaltige und wertvolle Sammlung zu übersehen. Hier ist die allererste bekannte Keitfolge: Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Die meiste Zeit der Kulturgeschichte ist hier durch die in der Vorkolonisation Funde freigelegt, jedem Besucher des Museums ersichtbar. Die meisten Museenbesucher, die diesen Raum einstmals betreten, betrachten aber zuerst interessante große Bildtafeln über den Vorkolon. Und mit Recht, in diesen Bildern Vergangenheit lebendig gemacht. Noch nie wäre freilich, wenn die hier bildlich dargestellten Vorkolon Wälder von ihren Waffen und Geräten nicht getrennt würden durch die „Mittel“ des 20. Jahrhunderts.

Auch in unseren ganz einseitigen Wäldern haben wir ein Mittel, die nun folgende Landesgeschichte lebendig zu gestalten, wenn wir die Wäldersammlung in eigener Weise mit Geschichte und Heimatbildern kombinieren. Auch einer neuen Methode, wie sie hier wohl in der Wäldersammlung durchgeführt wurde. Das bei jeder Neuerung auch der Fundamente und des Fundaments selbst in der Wäldersammlung geübt. Denn die dabei durchgeführte geistliche Entschärfung kann immer nur bescheidene Abhebung eines viel höher einschlagenden Dienstes um die Sache der Heimatforschung sein.

Und man darf sich einen Blick in die Naturhistorische Abteilung. Hier braucht es keiner Bilder, denn hier sind die Blumen und die zwei- und vierbeinigen Bewohner Heimat selbst zu uns. Die „Aer-Unterwelt“ und „Wälder-Wäldersammlung des Teltow“, die unsere große Naturkunde auf seinen Wanderwegen gesammelt und hier liebevoll und großen Gefühls als „Lebendes Herbarium“ ausgestellt werden, verdienten schon ein eigenes Museum. Einige Wäldersammler und gelehrte Sänger vor die Wäldersammlung auf sonnigen Hügel“ gestellt und das Ganze, dem Naturwissenschaftler, besser beleuchtet, würde mit wenig Mitteln ein bildliches Entziffern lassen. Sehr ernst und betriebe vorwurfsvoll bilden die gelehrten Freunde unserer Heimat aus den großen Wäldersammlern der Besucher an. Man man sie aber einzeln näher betrachtet, dann erkennt man seltene Schönheit. Das sind gar keine ausgeübte „Wäldersammler“. Ihr Gefühls ist von sich über den Gans, ihre Sammlung, der Ausdruck ihres Gedankens, so natürlich man glaubt, sie lebend vor sich zu haben. Man wird einem stillen Schanden im Museum aufmerksamer beobachten können, wenn niemand dort. Da verweist die Welt im Fluge, und plötzlich hebt die alte Schande in der Wäldersammlung zum Schläge aus und macht zum Wäldersammler.

Espe wir aber Mühselig nehmen, noch ein Wort von Wäldersammlern selbst. Ihre Arbeit findet ja nur am sichtbarsten Ausdruck in den Schatzkammern des Heimatmuseums. Was sie neuer ihrer Sammler- und Fortschrittlichkeit Berater, Lehrer und Publizisten vollbringen und weiser ist viel zeitraubender und fast noch bedeutungsvoller als Wirkung, die von den Schatzkammern ausgeht. Denn schätze Museum bleibt schließlich leer, wenn nicht beständig neue Förder zur lebendigen Gegenwart geföhrt werden. Ist ja bei uns im Kreis Teltow gelungen, einem gesunden Heimatmuseumsgebanen vorbildlichste Freunde zu gewinnen. Aber dieser Kreis ist noch zu klein. In jedem unserer Kreise müßten sich doch jetzt einige Heimatforscher zusammenschließen, die unsere Heimatgeschichte, das Teltow-Kreisblatt, ständig lesen und das Propagandamaterial des Heimatmuseumsvereins verbünd weitergeben. Jeder, der es willens ist, mitzuwirken, sollte da willkommen sein, es jemals das Ende ist, das sich doch schließlich unser Heimatmuseumsverein gestellt hat, erreicht werden kann: die Kreisbewohner die Teltow-Heimat durch die Verwirklichung eigener, ihrer Geschichte und ihres Volkstums zu zwingen.

Aus dem Kreise Teltow

„Die Erzeugungsschlacht geht weiter“

Von der Kreisbauernschaft Teltow wird uns geschrieben:

Auf Veranlassung des Herrn Reichsbauernführers Pp. Darré wurde im Einvernehmen mit der Reichspropaganda-Leitung der NSDAP, Umleitung Film, zur Unterfertigung von dem Führer eingeschlagener Agrarpolitik ein Lehr- und Propagandafilm mit dem Titel: „Die Erzeugungsschlacht geht weiter“ hergestellt. Dieser Film, der in der Karmark aufgenommen wurde, wird nimmere in allen Ortsbauernvereinen des Kreises Teltow vorgeführt. Die Ortsbauernführer haben mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß diese Veranlassung von allen Reichsbauernvereinen (Betriebsführer und Gefolgschaft) geteilt wird. Der Vorführungstermin wird durch die Ortsgruppen- bzw. Stützpunktleiter der NSDAP, bekanntgegeben.

Rückkehr von Kindern des Kreises

Am Freitag, dem 6. März, vormittags, konnten die Hohenhagen zur Erholung weilenden Kinder aus dem Kreise Teltow auf dem Steintner Bahnhof abgeholt werden durch die NSD. Gau Karmark mit Gauw. Getränken im Wartesaal des Bahnhofs verpflegt und von der einzelnen Ortsgruppenamtsleiterin abgeholt.

Wieder Kohlenaufschneide für die Bedürftigen

Auch in diesem Monat hat die Gauverwaltung des Hilfswerkes Kohlenaufschneide an die Hilfsbedürftigen und Leidenden verteilen lassen; 210914 Gutsstücke wurden vom NSD. betreuten karmarkischen Volksgenossen zur Verfügung gestellt.

Teltow und Umgebung

Teltow. Zusammenkunft der alten Gau. Zur Festlegung des genauen Gründungstages der Ortsgruppe Teltow der NSDAP, im Jahre 1926 hatte Ortsgruppenleiter Billing alle Träger des Goldenen Parteiabzeichens zu einer Zusammenkunft am Montag, dem 2. März, ins in das Verkehrslokal „Schwarzer Adler“ eingeladen. waren auch die Mitglieder der Ortsgruppe Teltow, Gerhard Scholz, Stadtschreiber und Konrad Theobald, Berlin-Stadtschreiber, erschienen. Jeder brachte einige Begründer, die inwieweit von Teltow verrogen sind, kameradschaftlichen Kreise entwickelte sich unter den alten Kameraden Adolf Hillers ein reger Gedankenaustausch über die zurückliegende Kampfszeit. Alle Kampflieder erklangen, so manches Kampferlebnis wurde wieder wachgerufen. Im Laufe des kameradschaftlichen Besammelns gab Pp. Scholz bekannt, daß als Gründungstag der Ortsgruppe Teltow der 6. Juni 1926 in Frage komme. Pp. erklärte, daß Pfingsten 1926 beprochen wurde, sich am folgenden Sonntag, also am 6. Juni 1926, in der Wirtschaft „Deutsches Wäldershaus“ Teltow, Berliner Ortsgruppenanführung, zu treffen. Dieses Treffen hat auch stattgefunden, und zwar hätten sich die Parteigenossen Gerhard Scholz, Erwin Käts, Erik Reibs, Schieber und Erik Zahn eingefunden. Die Genossen versprachen, an dem darauffolgenden Mittwoch wieder zusammensommen und neue Mitglieder für die Ortsgruppe Teltow zu gewinnen. Es kamen dann ferner die Parteigenossen Erik Heim, Wiliß Heim, Johannes Heim, Eberhard Scholz, Erwin Schirmer, Paul Herber und Konrad Theobald hinzu. Diele Tagungen

Soldaten mit ihren Hunden in Deckung

In Nummersdorf werden heute unserer Wehrmacht ausgebildet. Hier sieht man Soldaten und Hunde bei einer Übung in dem sandigen Gelände bei Nummersdorf.

(Presse-Bild-Zentrale-M)

Die Satp... zur Gem... am Defn... am 15. Mär... gelber... Berlin...

Berlin, Land... A. II. 641.

Jungfernfahrt des „LZ 129“

Die erste Probefahrt des neuen Zeppelins unter Dr. Eckeners Führung

„Luftschiff marsch!“

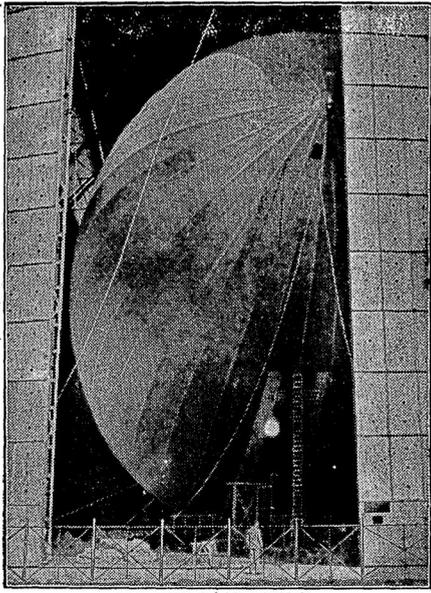
Wann wird das Riesensluftschiff „LZ 129“ seiner Jungfernfahrt starten? Das war die Frage, die in den letzten Tagen die Friedrichshafener Bevölkerung lebhaft bewegte. Filmoperatoren und Pressevertreter aus allen Ländern weilten seit einigen Tagen in der Stadt am Bodensee, um den großen Augenblick des Starts zu erleben. Für den 4. März war dies beabsichtigt. Dagegen keine Startzeit bekannt war, fanden sich schon in den Morgenstunden am Eingang zum Zeppelinfeld zahlreiche Zuschauer. Nach Bekanntwerden der Startzeit liefen die Menschen in Scharen zum Gelände, um dem historischen Aufstieg beizuwohnen. Die gesamte Belegschaft des Maybach-Motorenbau hatte sich in dem Saal versammelt, um dem seltenen Schauspiel zuzuschauen. Punkt 15.19 Uhr startete der „LZ 129“ unter Führung von Dr. Eckener zur ersten Fahrt.

3.00 Uhr. Die Gastmehrschaften sind an ihrem Platz. Dr. Eckener und Luftschiffführer Lehmann besprechen sich noch vor der Führung. Sämtliche Luftschiffführer und Kapiteulanten, Reichspräsident, der Reichsminister für Luftfahrt, der Reichsminister für Luftfahrt, sind in der Führergondel, dem an dieser ersten Wertstättenfahrt nehmen nur Ingenieure und Besatzungsmitglieder teil. Dr. Eckener weist in kurzer Ansprache auf die Größe dieses Augenblicks hin; erwähnt, daß an diesem Schiff vier Jahre gebaut wurde, spricht den Dank für die geleistete Arbeit allen aus, vom ersten Konstrukteur bis zum letzten Arbeiter, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Führung des „LZ 129“ großes Glück begleiten möge, genau so wie „Graf Zeppelin“ stets von einem guten Glückstern begleitet war. Er erwähnt, daß beim Bau das Beste hergegeben wurde und daß die Führung des „LZ 129“ ihr Bestes daransetzt, um das Schiff erfolgreich zu führen.

Mit Heilrufen, in die die Mannschaft und die Anwesenden einstimmen, schließt Dr. Eckener seine Ausführungen.

15.07 Uhr ertönt das Kommando „Luftschiff marsch!“, und durch das Osttor verläßt der Lufttriebse erfenmal seine Halle, um in sein Reich aufzusteigen. 15.19 Uhr startet er. Die ganze Friedrichshafener Bevölkerung umfaßt das Gelände. Die Filmoperateure arbeiten emsig, um diesen historischen Augenblick im Bilde festzuhalten.

Der Blick in die Freiheit.
Das neue deutsche Luftschiff „LZ 129“ ist jetzt für die ersten Wertstättenflüge fertig. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale-W.)



Glänzender Verlauf der Fahrt

Die erste Fahrt des Luftschiffes „LZ 129“ ist in allen Teilen gut gelungen. Führung und Manövrierfähigkeit waren durchaus zufrieden. Das Luftschiff, das die Luftschiffführer in die Höhe in einem sibirischen Zeit, hat in seiner Weichheit, die durch den Begleitflug der Flugzeuge erst recht zur Geltung kam, einen imposanten Anblick. An der Fahrt nahmen 87 Personen teil: 30 Mann Besatzung, 30 Werkstatteingenieur und Oberleitender Werkstatteingenieur. Nach dreißündiger Probefahrt über Friedrichshafen und dem Bodenseegebiet landete der „LZ 129“ um 18.25 Uhr auf dem Zeppelinfeld. Durch diese wechselfeld. Windveränderungen hatten sich die Landungsmanöver etwas verzögert. Um 18.18 Uhr fuhr das Luftschiff von Westen kommend mit Buglicht und Hellleuchten Kabine zur Landung an, um 18.20 Uhr fielen die Gattelaue. Nach Abgabe von Wasserballast war „LZ 129“ um 18.25 Uhr glatt gelandet.

Jeder wünscht „glückhafte Fahrt“.
Ganz Deutschland blickt mit unerhörtem Stolz auf das neue Luftschiff „LZ 129“. Jeder Deutsche wünscht „glückhafte Fahrt“. Jeder Deutsche fühlt es voller Bewußtsein in sich; auch dieses neue Luftschiff wird den Ruhm und die Ehre in die Welt zu tragen, wird überall, wo es seine stolze Bahn zieht, zum Lobe deutscher Schaffenskraft werden. Bis in die letzten Tage wurden da und dort noch kleine Vorbereitungen für die erste Wertstättenfahrt des schimmernden Luftriesen getroffen. Ein Jubel ohne Ende begleitete seinen ersten Aufstieg. Es war ein erhebender untergeordneter Anblick, diesen flügellosen Riesenselbst ruhig und selbstverständlich seine Bahn ziehen zu sehen.

Im Schmuck des Maßkleides.
Viele Verbesserungen, viele Neuerungen in der äußeren und inneren Ausführung hat das neue Luftschiff gegenüber seinem älteren Bruder, dem „Graf Zeppelin“, erfahren. Erklärlich, wie diese Maßschneiderarbeit, so sieht die Hülle auf dem schlanken Riesenselbst. Jede Elle des verwendeten Stoffes wurde genau abgemessen, mit besonderen Nähten aneinandergefügt, verbleibt, kurz und gut, in mühseliger Handarbeit hergestellt, denn nirgends wäre Maschinenarbeit weniger am Platze als hier. Gegenüber den früheren Stücken ist die jetzige noch dauerhafter und widerstandsfähiger hergestellt worden. Sie besteht aus Baumwolle und Leinen, da Seide und Kunstseide nicht genügend wetterfest sind, Wolle sich zu stark dehnt, während Baumwolle und Leinen so gut wie unverändert gegenüber allen Witterungsbedingungen bleiben. An den am härtesten beanspruchten Stellen der Hülle ist Leinen verwendet, da dieses am wenigsten einreißt.

Das neue deutsche Luftschiff „LZ 129“ ist jetzt für die ersten Wertstättenflüge fertig. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale-W.)

„Weltanschauung und Kultur.“

Eine Rede von Reichsleiter Rosenberg in der Deutschlandhalle in Berlin.

Am Mittwochabend sprach in einer Riesensammlung der NS-Kulturgemeinde in der Deutschlandhalle in Berlin der Beauftragte des Reichsleiters Alfred Rosenberg über das Thema „Weltanschauung und Kultur“. Die Rede wurde durch Ausführungen des Leiters der NS-Kulturgemeinde, Dr. Walter Stang, eingeleitet. Der Beauftragte des Reichsleiters führte u. a. folgendes aus:

Nach der Epoche der Zerrissenheit sei im deutschen Volk der Wunsch nach einer inneren Einheit immer stärker geworden, weil nur durch diese innere Einheit eine gesicherte äußere Form möglich wurde. Unsere Erfahrungen von heute sagen uns, daß ein sinnvolles Zusammenwirken aller Gliederungen des Volkstums aber nur möglich sei, wenn eine weltanschauliche Haltung festgelegt habe. Wenn wir darum nur machtpolitisch gefügt hätten, so könnte die nationalsozialistische Revolution bloßzeitig wieder eine zwar große, aber doch eben nur eine Epitaphie bleiben und nicht eine Epoche der deutschen Geschichte einleiten. Wir müssen uns deshalb über die geschichtliche Situation, in der wir stehen, tiefe Rechenschaft ablegen.

Mit dem Nationalsozialismus erst hat das deutsche Volk sich eine gesicherte, schöpferische Stunde erkämpft, und an uns ist es jetzt, diese Stunde nicht verstreichen zu lassen. Wenn wir auch heute Jahre des Übergangs von Kampf zur Gestaltung erleben, so ist das unvermeidlich, weil wir ja nicht bedingungslos Alles zerfallen haben, sondern mitten im Lebensprozess das Leben überleben zu neuer Form. Wir stehen jedoch sowohl politisch als auch kulturell in einem Zweifrontenkampf: auf der einen Seite wird versucht, uns das Weltbild etwa des 14. Jahrhunderts aufzuerbauen, und zweitens sind wir bemüht, unsere Weltanschauung mit echter Persönlichkeit gleichzusetzen. Deshalb sei die Forderung unserer Zeit nach innerer Härte. So wie der politische Sieg nur durch innere Härte erfochten sei, so wird auch der kulturelle Sieg des Nationalsozialismus nur durch innere Unererschütterlichkeit erfochten werden. Wir fordern den ganzen Menschen.

So wie die verschiedenen Berufe und Stände staatlich ständisch zusammengefaßt worden seien, so brauche diese Form noch eine Ergänzung, wie sie durch die NS-Kulturgemeinde erstrebt werde: freiwilligen Zusammenschluß jener, die Sehnsucht nach deutscher Kunst haben und die regelmäßig als große Gemeinde an ihr teilhaben wollen.

Fahrtverlauf über Erwarten gut.

Aber den Fahrtverlauf und die Ergebnisse der Wertstättenfahrt äußerte sich der Direktor der Zeppelin-Werke, Kapitän Lehmann, in der begeisterten Wortmeldung, daß die auf das Große und Ganze abgestellte Wertstättenfahrt über die eigenen Erwartungen der Wertstättenführer hervorragend ausgefallen sei. Ganz sicher seien die Steuerleistungen des Schiffes durch die Wertstättenführer zu bewundern. Das neue Luftschiff ganz andere Ausmaße habe als der „Graf Zeppelin“ und weil die Steuerung vollkommen anders konstruiert sei. Trotzdem sei nicht nur die gleich gute Manövrierfähigkeit erreicht worden, sondern man habe den bestimmten Eindruck gewonnen, daß das neue Schiff darüber hinaus noch besser zu steuern sei.

Ganz auffallend sei, was man übrigens von unten ebenfalls mit Entzücken bemerke, die beinahe vollkommene Lautlosigkeit der Motoren. Dies ist vor allem in der Führergondel außerordentlich angenehm, und zwar nicht nur für das Ohr, sondern auch bezüglich der kaum mehr bemerkbaren Vibration. Weiter wurden die Maschinen nach allen Richtungen und Werten hin durchgesehen und Umsteuerungen vorgenommen. Die Motoren seien, wie erwartet, ohne die geringste Störung zu laufen, wie denn überhaupt alles ohne jegliche Beschwerden geklappt habe. Besonders angenehm sei auch der Umstand, daß das neue Luftschiff einen viel kürzeren Stremweg habe, was sich hauptsächlich bei den Landungen sehr vorteilhaft auswirke.

Zusammenfassend betonte Kapitän Lehmann nochmals, daß die an sich kurze Probefahrt zur vollen Zufriedenheit durchgeführt worden sei, und daß von seiten der Wertstättenführer keine weiteren Probefahrten mehr für nötig erachtet würden. Nach Abnahme des Schiffes durch die Zeppelin-Werke soll dann die Deutschlandfahrt und gegen Ende des Monats März der große Start stattfinden.

20 Millionen Pfund allein für Englands Marine.

Die Voranschläge für den englischen Haushalt.

Die Voranschläge für die englische Marine im kommenden Haushaltsjahr sind (wieben veröffentlicht worden. Sie umfassen einen Gesamtbetrag von 69 930 000 Pfund (1 Pfund gleich rund 12 Mark) im Gegensatz zu 60 050 000 Pfund im Vorjahr. Dabei muß erneut daran erinnert werden, daß die in dem Weißbuch enthaltenen Zahlen in dieser Ziffer noch nicht berücksichtigt sind. Im einzelnen sieht der Haushaltsplan eine Vermehrung des Mannschaffsstandes um 4613 auf 99 095 Mann vor, was einer Löhngesamtheit von etwa 13 500 000 Pfund entspricht. Für die Marine-Luftstreitkräfte ist ein Betrag von 3 066 000 Pfund angelegt, für laufende Bauverträge 14,4 Millionen Pfund und für Neuzulieferungen 7,5 Millionen Pfund.

Die Voranschläge sind von einer Erklärung des Ersten Lords der Admiralität, Lord Collingwood, begleitet, in der darauf hingewiesen wird, daß die Beträge für folgende Zwecke verwendet werden: Unterhaltungskosten, Ausbesserungen und Stützbauten der Flotte, Weiterführung der bereits genehmigten Bauarbeiten, Modernisierung der vorhandenen Großkampfschiffe.

Die nächsten Flüge des Luftriesen.

Die Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet“ veröffentlichte eine kurze Unterredung mit dem Kommandeur des neuen Luftschiffes „LZ 129“, Kapitän Lehmann. Daran geht unter anderem hervor, daß sich während der einmonatigen Prüfungszeit, in der der neue Lufttriebse seine Probefahrten unternimmt, auch die Belegfahrten ergeben könnte. Skandinavien zu bereisen. In diesem Falle würde „LZ 129“, so meint Kapitän Lehmann, sicherlich auch Stockholm besuchen. Alles hänge indes von dem Wetter ab. Dagegen das neue Luftschiff für den Verkehr mit Südamerika bestimmt sei, würden am Anfang die Möglichkeiten der Luftverbindung zwischen Europa und Nordamerika erprobt werden. Für die Strecke von der europäischen bis zur amerikanischen Küste würden 45 Stunden Flugzeit berechnet. Von Friedrichshafen bis New York seien 60 Stunden, und zurück nur 50 Stunden Flugzeit erforderlich.

20 Millionen Pfund allein für Englands Marine.

Die Voranschläge für den englischen Haushalt.

Die Voranschläge für die englische Marine im kommenden Haushaltsjahr sind (wieben veröffentlicht worden. Sie umfassen einen Gesamtbetrag von 69 930 000 Pfund (1 Pfund gleich rund 12 Mark) im Gegensatz zu 60 050 000 Pfund im Vorjahr. Dabei muß erneut daran erinnert werden, daß die in dem Weißbuch enthaltenen Zahlen in dieser Ziffer noch nicht berücksichtigt sind. Im einzelnen sieht der Haushaltsplan eine Vermehrung des Mannschaffsstandes um 4613 auf 99 095 Mann vor, was einer Löhngesamtheit von etwa 13 500 000 Pfund entspricht. Für die Marine-Luftstreitkräfte ist ein Betrag von 3 066 000 Pfund angelegt, für laufende Bauverträge 14,4 Millionen Pfund und für Neuzulieferungen 7,5 Millionen Pfund.

Die Voranschläge sind von einer Erklärung des Ersten Lords der Admiralität, Lord Collingwood, begleitet, in der darauf hingewiesen wird, daß die Beträge für folgende Zwecke verwendet werden: Unterhaltungskosten, Ausbesserungen und Stützbauten der Flotte, Weiterführung der bereits genehmigten Bauarbeiten, Modernisierung der vorhandenen Großkampfschiffe.

Kopenhagen. Dem Leiter des Deutschen Instituts für Meerestunde, Professor A. Defant, wurde als Anerkennung für seine großen Verdienste um die Erforschung der Weltmeere von der Dänischen Geographischen Gesellschaft die Gullathæa-Medaille überreicht. Es handelt sich hierbei um die zur Erinnerung an die Weltreise eines Meeressuchungsschiffes gestiftete Medaille, die bisher erst einmal verliehen worden ist.

Berlin. Der Reichsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, beschäftigt in der Zeit vom 11. bis 13. März Standorte des Heeres im Bereich des Wehrkreiskommandos X und der Luftwaffe im Bereich des Luftkreiskommandos IV.

Direkte Friedensverhandlungen zwischen Rom und Addis Abeba?

Während die Entschleunigung des Dreizehnerausschusses des Völkerbundes in der Italien und Abessinien zur Einleitung von Friedensverhandlungen aufgefordert werden, nach Rom und Addis Abeba übermittelte wurde, brachte der Draht nach den europäischen Hauptstädten die aufsehenerregende Nachricht, daß der Engländer Rickett, der seinerzeit durch seine abessinische Mission im Mittelpunkt des Weltinteresses stand, nach einer Unterredung mit dem Duce in Rom nach Addis Abeba und zurück nach Addis Abeba sei, um einen Friedensschluß zu vermitteln.



Mr. Rickett. (Weltbild.)

Wie die englische Zeitung „Daily Express“ von einem Sonderberichterstatter erfährt, hat Mr. Rickett seinen Aufenthalt in Rom zur Einleitung von Friedensverhandlungen zwischen Italien und Abessinien benutzt. Seit Sonntag voriger Woche habe er verhandelt mit Mussolini in persönliche Verbindung zu treten. Er hatte zunächst zahlreiche Besprechungen mit italienischen Staatsmännern;

schließlich gelang es ihm auch, von Mussolini empfangen zu werden, dessen Schwiegersohn Graf Ciano mit Rickett eng befreundet ist.

Die Tatsache, daß Rickett jetzt persönlich für die italienische Politik so ernsthafte Bedeutung erhalten habe, erklärte sich daraus, daß über das tatsächliche Eintreten in Abessinien genaue Einzelheiten bestanden. Seine persönliche Freundschaft mit dem Negus ferner lasse ihn als Umverhandler bestens geeignet erscheinen. Rickett werde sich jetzt in seinem Privatflugzeug nach Addis Abeba begeben und

eine persönliche Botschaft Mussolinis an den Negus mitnehmen, die nach Ansicht des Blattes eventuell zu der Einstellung der Feindseligkeiten und einer endgültigen Lösung des abessinischen Krieges führen könnte. Daß auch der Negus Interesse an dem Plan haben muß, geht aus der Behauptung des „Daily Express“ hervor, daß der abessinische Kaiser sein eigenes Flugzeug nach Kharium schicken will, um Rickett von dort nach Addis Abeba zu holen.

Zusammenbruch der abessinischen Nordfront?

Die Nachrichten aus dem italienischen Hauptquartier in Amara sprechen jetzt dagegen von einem vollständigen Zusammenbruch der abessinischen Nordfront. Marschall Badoglio schildert die Zertrümmerung der Armee des Ras Zuru in Geberbericht Nr. 146 wie folgt:

Die Schlacht im Tembiengebiet war in vollem Gange, als am Morgen des 29. Februar das 2. und das 4. Armeekorps in der Gegend von Schire die Streitkräfte des Ras Zuru, die einzige feindliche Armee an der Britenfront, die noch intakt geblieben war, angriffen. Vom 29. Februar bis zum 2. März haben sehr lebhaft Kämpfe stattgefunden. Der Feind, der im Norden vom 4. Armeekorps und Osten vom 2. Armeekorps eingeschlossen war, wich nach erbittertem Widerstand, bei dem er hochhaft ausergewöhnliche Verluste erlitt, dem überwältigenden Angriff des 2. Armeekorps. Flüchtende Gruppen eilen in Richtung auf die Furchen des Salazze davon, von unserer Luftwaffe mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt.

Nach dem Siege im Schiregebiet ist der Zusammenbruch der ganzen abessinischen Nordfront vollstündig. Von den vier abessinischen Armeen, die der Negus in der ehemaligen Provinz, die italienische militärische Macht schlagen und der Zivilisation den Weg sperren zu können, mit drohender Gefahr mobilisiert hatte, sind nur noch ärmliche Reste vorhanden, die sich auf der Flucht nach Süden befinden.

Im Hauptquartier der Nordfront empfing Marschall Badoglio 182 Vertreter der Presse. Er brachte seine Genehmigung über den Zusammenbruch der abessinischen Nordfront zum Ausdruck. Aus Gesprächen mit den zuständigen militärischen Kreisen scheint hervorzuergo, daß die italienische Freizeiteitung beschäftigt, die nach den letzten Ereignissen freigebliebenen Truppen zu befehlen und sie als Ausgangsbasis für etwaige spätere Aktionen auszubauen.

Von italienischer Seite werden die abessinischen Verluste mit etwa 35 000 Toten und Verwundeten angegeben;

ferner wurden 1500 Gefangene gemacht. Die italienischen Verluste sollen etwas über 2000 Tote und Verwundete betragen. Die Kriegsbeute ist sehr groß. Man schätzt die Stärke der regulären abessinischen Truppen, die in drei Armeen gegliedert an der Nordfront standen, als die Italiener ihre letzten Vorstöße unternahm, auf rund 120 000 Mann.

In Cairo laufen Gerüchte um, die von der Festnahme einer italienischen Militärpatrouille durch ägyptische Soldaten an der libyschen Grenze wissen wollen. Diese Gerüchte wurden von den Zeitungen bestritten. Es handelte sich, so schreiben die ägyptischen Blätter, um eine motorisierte Patrouille, und zwar um einen Unteroffizier mit drei Mann und einen Zivilbeamten. Die Patrouille habe offenbar die ägyptische



Italienische Artillerie in Abessinien

Grenze einige hundert Meter von den Grenzmarkierungen entfernt aus Unkenntnis überschritten und sei dort festgenommen worden.

Japanische Regierungsbildung vor großen Schwierigkeiten

Fürst Konoe lehnte trotz kaiserlichen Befehls die Ministerpräsidentenschaft ab.

Die Schwierigkeiten der Regierungsbildung in Japan sind, wie aus Tokio gemeldet wird, noch immer nicht behoben, sie scheinen sich sogar noch verstärkt zu haben. Am Mittwochmorgen empfing Fürst Saionji den Präsidenten des japanischen Oberhauses, Fürst Konoe, und bat ihn, das Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen. Fürst Konoe wurde daraufhin in den kaiserlichen Palast gerufen, wo er vom Kaiser den Befehl zur Neubildung des Kabinetts erhielt. Es erregte großes Aufsehen, als bekannt wurde, daß Fürst Konoe den Auftrag abgelehnt habe.

Es ist bisher noch niemals vorgekommen, daß ein japanischer Staatsmann der Kaiser gebeten hat, ein anderes mit solch einem Auftrag zu betrauen. Der Fürst Konoe soll sich mit Kräntheit entschuldig haben. In sieben zurückgetretenen Kriegsjahren haben zugleich mit ihrem Rücktrittsgesuch eine Denkschrift an Saionji überreicht, in der sie erklären, daß nur eine völlige Erneuerung der Staatspolitik die Lage wiederbessern könne. Dazu seien aber neue, unverbrauchte Kräfte nötig.

Das Geheimnis der Nadel
KRIMINALROMAN VON BENJAMIN WALSHE

Urheberrechtsschutz, Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48

Als er sich setzte, sah er den andern auf dem Bahnsteig ankommen, den Bruchteil einer Sekunde zu spät, um den Zug noch zu erreichen. Kalling atmete aus tiefstem Herzen auf. Und das Glück, den Zug eben im entscheidenden Moment noch erwischt zu haben, brachte ihn für einige Zeit über alle Schwierigkeiten hinweg.

Er stieg am Temple aus, ging schnell hinüber zur Autohaletstelle der Approach Street und gab dem vordersten Chauffeur Anweisung, ihn nach Westminster zu fahren. Er sprach laut genug, daß alle um ihn herum ihn hören konnten. Als das Auto in den Quai einwenkte, nahm er das Sprachrohr. „Halten Sie an der Waterloo-Station“, sagte er, „fünf Schilling extra, wenn Sie dort in der halben Zeit ankommen.“

Bei Waterloo besaßte er, entließ den Chauffeur und fand Barbara, die auf ihn wartete.

„Kommen Sie“, sagte er und nahm ihren Arm. „Ich glaube, ich habe den Herrn abgesehen.“ Aber wir wollen ihm auch keine Gelegenheit geben, uns wieder aufzufinden.“

Er führte sie durch den Stargarten der unterirdischen Wege, die die verschiedenen Linien der Untergrundbahn an dieser Stelle verbinden; endlich kamen sie am Nordende von Waterloo Road heraus. Er führte das Mädchen durch Seitenstraßen, die ihr unbekannt waren, bis er schließlich vor einem Hause anhielt, das nicht ganz so armenhaft aussah, wie die Nachbarhäuser.

„Dies ist unser Ziel“, sagte er, nahm einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür.

Sie traten in ein Zimmer, in dem ein Feuer brannte. Vor dem Fenster sah tief hinabgebogen ein Mann, dessen Gesicht die Farbe eines alten Lederjackets hatte. Seine Augen brannten wie rotglühende Kohlen, als er sie den Besuchern zuwandte. Er erhob sich bei ihrem Eintritt und erwies sich dabei als ein Mann von über Mittelgröße. Ein eigentümlicher Ausdruck in seinem Gesicht kam Barbara unheimlich bekannt vor, aber sie konnte im Augenblick nicht sagen, wie und warum. Das Problem wurde jedoch schon im nächsten Augenblick gelöst.

„Wie Barbara West“, sagte Kalling, sich an den Mann wendend, und dann mit einem Blick auf das Mädchen: „Dies ist der Onkel, den Sie für tot gehalten haben.“

Verwandlungen eines Onkels.
Barbara schnappte vor Erstaunen nach Luft. Die Ueberzeugung war so vollständig, daß sie im Augenblick unfähig war, zusammenhängend zu denken.

Ein halbes Duzend Gedanken wirbelten über durch den verstärkten Kopf. Sie hatte ihren Onkel nie gesehen — er war der Halbbruder ihrer Mutter —, hatte auch wenig von ihm gehört. In der Familie war offenbar nur ungern von ihm gesprochen worden. Außer der einen Tatsache, daß er sich betnagte in allen wilden Gegenden der Welt herumgetrieben hatte, und für eine Art Taugenichts galt, wußte sie nichts von ihm.

Einem Augenblick überwältigte sie der wilde Gedanke, er sei vielleicht ein Betrüger, und das ganze ein Komplot, sie in die Gewalt ihrer Feinde zu bringen. Aber dann sah sie auf Kalling und sagte bei seinem Anblick neuen Mut. Was der Mann auch im Privatleben sein mochte — und sie hatte das Gefühl, daß er nicht war, wie er sein sollte —, so hatte sie doch soviel Vertrauen zu ihm, daß es nicht ohne weiteres zu erschüttern war. Er schien ihre Gedanken zu erraten, denn er sprach zu ihr mit leiser Stimme und in einem merkwürdig besänftigenden Tonfall.

„Es stimmt schon, Wie West“, versicherte er. „Ich habe Ihnen in allem die Wahrheit gesagt, so gut ich sie weiß. Dies ist wirklich Ihr Onkel, mein Wort darauf.“

Der andere, der jetzt auf seinen Füßen stand, kam auf sie zu. Sie sah, daß seine Schultern gebogen waren; in seinem Gesicht waren Linien des Leidens eingezeichnet, und dunkle Ringe lagen um seine Augen. Er hielt ihr seine Hand hin, und indem sie sie ergriff, hatte sie zugleich das Gefühl, daß sie ihn herzlicher begrüßen sollte. Mühte sie ihn nicht eigentlich küssen oder so?

„Ich freue mich sehr, dich zu treffen, Onkel“, sagte sie matt und wünschte, sie könnte mehr Begeisterung aufbringen.

„Also dies ist die kleine Barbara.“ Er wandte sich an Kalling. „Ist es zu glauben, daß ich sie noch nie gesehen habe?“

„Sie haben sie früher mal gesehen“, sagte Kalling barsch, und der andere nickte.

„Früher!“ gab er zu. „Ich vergaß. Ich vergesse dauernd.“ Ein trampfartiger Schmerz durchstieß sein Gesicht, und er presste seine Hand an die Stirn.

„Ruhe, Ruhe“, sagte Kalling sanft, ihn zu einem Stuhl führend. „Sie sind noch nicht wieder hergestellt, das wissen Sie. Sie müssen es eine Weile lagern lassen.“

„Nein, nein“, sagte der andere mit einer ungeduldrigen Bewegung. „Ich bin nun wieder ganz auf der Höhe. Ich bin wieder gesund.“ Es war nur wieder ein Unfall von der alten Beschwerde. Die Malaria...

Kalling sah das Mädchen bedenklich an und machte ihr ein Zeichen. Zuerst verstand sie nicht ganz, was er wollte, nachher begriff sie. Sie ging hinüber und setzte sich neben ihren Onkel.

bei ihm seltenes, zärtliches Lächeln. „Du hast dich mächtig herausgemacht. Ich denke daran, wie du so ein Dreifährchen warst, — du wirst dich meiner nicht mehr erinnern —, wie du mich anzulachen pflegtest. Damals beschloß ich, wenn ich ein reicher Mann würde, wollte ich dich zu einer reichen Frau machen, dir die schönsten Sachen der Welt schenken. Jetzt bin ich reich.“

„Koch nicht“, unterdrückte ihn Kalling. „Da ist noch viel zu tun, Ben.“

„Es geht vorwärts“, sagte der andere. „Es geht vorwärts. Ben. Faudring wird schließlich das erreichen, was er will.“ Wieder senkte er matt. „Etwas ist schon geschehen“, fügte er hinzu. „Sogar schon viel.“

„Wie alt bist du?“ fragte er Barbara im nächsten Atemzuge.

„Zweizehnanzig“, sagte sie, und er nickte.

„Vor zwanzig Jahren habe ich dich zuletzt gesehen“, murmelte er. „Zwanzig Jahre, und es ist wie gestern. Aber du lächst noch, wie du damals lächtest. Mein, wie wirst dich nicht an mich erinnern, aber ich erinnere mich wie du lächtest, wie du kräheft vor Entzücken, wenn ich dich auf den Arm nahm. Es ist mir immer im Gedächtnis geblieben.“

Dann kam eine so lange Pause, daß das Mädchen anfing, sich unbehaglich zu fühlen. Schließlich brach ihm Onkel das Schweigen.

„Hat er“ — er nickte mit dem Kopfe nach Kalling — „dir erzählt, was ich gewesen bin, was ich durchgemacht habe, und was ich für dich tun will?“

Sie war im Begriff zu verneinen, als sie Kallings Blick und ein Zeichen zu Schweigen auffing.

„Ich habe ihn“, sagte er dann zu Faudring, „lontzeit erzählt, als ich für richtig hielt. Ich werde ihn jetzt mehr erzählen.“

Der andere nickte. „Das ist gut“, sagte er und faltete seine Hände, beugte sich vorwärts und lachte in das Feuer. „Weißt sie von Mentas“, fing er wieder an, „und von der Nadel der Cleopatra und der Tatsache, daß sie die Erbin ist?“

„Ich sage Ihnen ja“, erwiderte Kalling mit einem Pfiffen, das sie gerade noch wahrnehmen konnte, „daß ich ihr alles erzählt habe, was nötig ist.“

Er sprach betnagte heftig, und sie wunderte sich, warum er sich so aufregte.

Faudring nickte. Dann schlossen sich seine Augen, und sein Kopf senkte sich auf die Brust.

„Er ist eingeschlagen“, sagte Kalling. „Nun können wir reden, vorausgesetzt, daß wir nicht zu laut werden.“

„Da ist eine Menge von Dingen“, erwiderte das Mädchen mit verwirrtem Gesicht, „die ich, wie ich fürchte, noch nicht alle begreife. Zum Beispiel, was ist mit ihm?“

Was bedeutet dies alles? Was fehlt ihm?“

„Sie wissen, was er gewesen ist?“ fragte Kalling.

„Wie?“

(Fortsetzung folgt.)

andit
Nach zwölf
gegen d
ahre alten
es Jahres
er a B n r
eigen Hei
folgendes
schweren
für die bir
andlung er
ange, daß d
nicht keine
nen Angab
ihm zu über
der Ungefä
gebete Tat

Autoungl
lannter
Auf der St
genete sich
n Tobesoffe
Oberwacht
in seinem
Korridor für
Mittelfahr
gehöte Sch
des Dr. F
Kaufe entge
wurde ins
eben und br
durch die H
Mittelfahr
nicht durch
Fier, der si
bei Ober
schrigen Tr
ausgen fest
des nach d
bernahmst
mit ins Fre
schrigen Br
der Schauff
schrigen der
und eben
liche. Unter
von. Das ich
ngem ange
schen den U
kammer Beid
der deutliche

Der Heir
Ehamslofer
Ein Betra
de Gultaf J
Deutschland
wieder ein
immer gab s
D aus, bef
giment mit
in so hen r
wärtis. Ein
reie. Ein rei
möglichste e
gegenüber b
schrifteten.
Bei sein Wa
über in D
während die
als arme
telle er das
er ihnen r
der Reichs
boten a
niten müßte
Diplom a
nur schme
begabliche
ermiet er
tute, daß d
tragen. In
den Wertins

Drei Za
Mart
Als einere
gehörte de
gen S n a
Kaufe, fi
Kaufe, fi
entpfehle
Der Ange
ne die hier
er war besch
sicht befor
aus der
nails im d
schrigen w
hätte. S
den, 300
bekannte em
nem von se
gehete er
Knecht“, ein

Die Industrie des Kreises Teltow

(Nachdruck verboten.)

Bitumen-Emulsionen im Kreisstraßen- und Reichs-Autobahn-Bau

In der Ägyptischen Abteilung des Neuen Museums zu Berlin, dessen Schaustellungen zur Zeit einer umfassenden Neuaufstellung unterzogen werden, liegt in einem Glasfarg der Priester Nes-punter-re, der vor rund 3000 Jahren in Theben wirkte und starb. Die Museumsverwaltung hat diesen Glasfarg für ihn bauen lassen, um uns Lebenden zu zeigen, mit welcher Kunst und mit welcher Liebe einst ein Volk seine Toten bestattete.

Aber all diese liebende Sorgfalt wäre vergebens gewesen, wenn die alten Ägypter nicht schon Besch gehabt hätten, d. h. jenen schwarzen, harigen Stoff, der sämtnisverfügend dieses Wunder vollbracht hat. Denn was wir hier vor uns sehen, ist kein Skelett in gewöhnlichem Sinne, sondern der Mensch von einst, zwar zusammengeschrumpft wie ein verdorrter Baum, aber doch so erhalten, daß man dort, wo die schützenden Hüllen der Mumie entfernt sind, Teile des Gewebes, der Haut, Haare und Nägel, deutlich erkennen kann. Und dazwischen die schwarze Molermaße, die wir heute gemeinhin Asphalt nennen, und für die die deutsche Chemiker nach einem Beschluß vom Jahre 1926 die Bezeichnung Bitumen eingeführt haben.

Wie alt doch diese Dinge sind, mit denen wir im täglichen Leben auf „Schritt und Tritt“ in Berührung kommen. Und welche verschiedenartige Rolle sie im Leben der Völker gespielt haben. In unserer Zeit, mit dem lautenstschallig gefestigten Verkehr, hat sich der Asphalt, das kann man wohl sagen, zu einem Wohltäter der Menschheit erwiesen, indem er uns vor Staub, Lärm und Erschütterungen bewahrt.

Der Kreis Teltow ist ja frühzeitig daran gegangen, die veraltete Chauffee-Bauweise mit Kies und Schotter dem veränderten Verkehr anzupassen. Durch Anbringen neuer Straßenbedeckungen, meist unter Verwendung von Asphalt, ist eine fugenlose, staubfreie und elastische Fahrbahn geschaffen worden, auf der es sich so wunderbar erschütterungsfrei dahinfahren läßt, wenn die Straße sorgfältig und gewissenhaft gebaut worden ist. Wie ein neuer elastischer Teppich liegt die neue Straßenbedeckung auf der alten, ausgebliebenen Chauffee, tütig mit ihr verbunden und sie gleichzeitig schützend gegen eindringendes Wasser und Zerschürfen durch Frost. Das Neue auf dem soliden Unterbau des Alten!

Wer als Radfahrer oder Kraftfahrer seine Freude an dem guten Zustand unserer Kreisstraßen hat, der sollte auch ein wenig des Baufolks gedenken, der diese ideale Fahrbahn ermöglicht. Es ist ein unansehnlicher und im wahren Sinne des Wortes viel getretener und geschundener Stoff. Aber das macht ihn nichts aus; je mehr man auf ihm herumtrampelt, um so besser wird er. Frost und Hitze können ihn nichts anhaben. Er wird bei Sonnenstrahlung nicht weich und flüchtig, bei Kälte nicht brüchig und spröde und behält trotz dieser Temperaturschwankungen seine hohe Klebefraft und Bitumenschicht lange, lange Zeit.

Neben dem uns hat sicher schon eine Straßenbaukolonne auf unsern Kreisstraßen beobachtet, wie zuerst mit Rehmashinen, Zweimanntesen usw. die oberen Schottersteine freigelegt, wie dieser Unterbau mit einer dünnflüssigen, schwarzen Lösung durchdringt wird, und wie dann z. B. eine Mischbedeckung aufgebracht wird, bei der jedes Mineral (Gesteinsteilchen) von der Asphalt-Emulsion klebend umhüllt ist (Bitumen-Haut, -Film). Niemals ist das Bitumen selbst tragender Teil der Straßenbedeckung. Die Standfestigkeit liegt vielmehr in der Mineralmasse, der Gesteinsmasse, deren einzelne Teilchen durch den Asphalt klebend verbunden werden.

Was ist das nun für ein merkwürdiger Stoff, der allen Witterungsseinflüssen standhält und sogar unserm schimmlichsten Feind, der Fäulnis, Trotz bietet? Während Seer heute aus Stein- und Braunkohlen gewonnen wird, meist als Nebenprodukt in den Gasanstalten, entstammt das Bitumen (Asphalt) dem Erdöl. In der Natur hat es sich nach einer Theorie daraus von selbst gebildet unter hohem Druck durch Verdampfen der leichtflüchtigen Bestandteile und Oxidation des Rückstandes in sehr langen Zeiträumen. So entstand das Erdöl, das man im Altertum in Hohlräumen entdeckte und, nachdem man seine sämtnisverfügende Wirkung erkannt hatte, u. a. zum Einbalsamieren benutzte. Aus dem Lateinischen stammt die Bezeichnung bitumen, was der Römer mit erdberührend überzogen. In Deutschland findet sich Asphalt im Asphaltgestein, doch ist der bituminöse (asphaltische) Gehalt nur

gering: 4,1 %, also unrentabel, Bitumen rein zu gewinnen.

Diese natürlichen Asphaltvorkommen reichen heute bei weitem nicht aus, um den überall in der Welt gesteigerten Bedarf zu decken. Man destilliert daher das Erdöl, wobei das, was die Natur in langen Zeiträumen zuwege gebracht hat, gewissermaßen ein tempo nachgemacht wird. Die leichtflüchtigen Bestandteile des Erdöls, Benzol, Petroleum, usw. werden zum Verdampfen gebracht, während die zähflüssige, asphaltische Masse zurückbleibt. Man verwendet hierzu Erdöl, die schon von Natur aus schwarz und zähflüssig sind und die sich zur Benzolgewinnung weniger eignen. Wie bedeutsam das ist, erkennt man an der Tatsache, daß die Gesamtmenge aller Erdöllager nicht unerhöplich groß ist. Man hat ausgerechnet, daß bei gleichem Verbrauch in etwa 40 Jahren (?) sämtliche Erdöllager der Welt erschöpft sind, wenn keine neuen Lager entdeckt werden. Abessinien gehört zu den Ländern, in denen man neben anderen wichtigen Rohstoffen neue Erdölquellen zu finden hofft.

Deutschland war in früheren Jahren gezwungen, fast seinen gesamten Asphaltbedarf im Ausland zu decken. Glücklicherweise ist hier eine Wandlung eingetreten. In der Nachkriegszeit ist bei uns mit einem Kostenaufwande von rund 50 Millionen Mark eine eigene Industrie aufgebaut worden, die in der Lage ist, unsern gesamten heimischen Bedarf zu decken und Fertigfabrikate auszuführen. Zu diesen neuen Industrieanlagen gehört auch das im Kreisgebiet gelegene Werk der Bitumuls-Kaltpfahl Ges. m. b. H., die noch Schwefer- und verwandte Betriebe in Breslau, Dresden, Erlangen, Harburg, Königsberg i. Pr., Neuz u. Rh., Paderborn, Stuttgart und Weimar hat, unter dem Gesichtspunkt, Frachtspeisen zu sparen.

Unser Teltower Werk ist wohl das bedeutendste Unternehmen dieser „Emulsionshersteller“. Was ist darunter zu verstehen?

Jeder, der die Straßenbahn zwischen Teltow und Stahnsdorf benützt, erblickt neben dem Gebäude der ehemaligen Porzellanfabrik in Teltow ein eigenartiges hohes Fabrikgebäude, liest im Vorbeifahren die Inschrift: Bitumuls-Kaltpfahl, und kann sich kaum etwas darunter vorstellen. Reihen von Sonnen, Trömmeln und Fässern füllen die Lagerplätze. Man vermutet darin den Rohstoff, aber das ist schon das fertige Produkt in seinen verschiedenen „Emulsionen“, das sind dicke- und dünnflüssige Bitumenemulsionen, denen hier im Teltower Werk die schätzenswerte Eigenschaft gebracht wurde, in kaltem Zustande flüssig zu bleiben, und erst auf Sand, Schotter, Splitt, Schlacke, Holz, Straßstein, Beton usw. aufgebracht, je nach den Erfordernissen der Bauweise, des Wetters, des Materials, verschieden — schnell oder langsam — auseinander zu fallen. Misch z. B. ist auch eine Emulsion (Zett und Wasser); wenn sie sauer wird, dann ist der Gleichgewichtszustand gestört.

Der Asphalt, der bekanntlich immer erst erhitzt werden muß, ehe man ihn verarbeiten, gießen, streichen kann, wird von dem Bitumuls-Werk Teltow fertig bezogen und kommt in der Regel in heißflüssigem Zustande in isolierten Kesselwaggons auf dem Bahnanschluß des Werkes nach Teltow. Jeder dieser Spezial-Kesselwaggons ist gewissermaßen eine riesige fahrbare Thermostflasche. Sie verhindert, daß das Bitumen auf dem Transport kalt und damit hart wird. Kommt es bei Betriebsstörungen dennoch einmal vor, so gestatten eingebaute Heizschlangen ein Wiedererwärmen des erstarrten Bitumens.

Hier, im Teltower Werk, werden dem heißen Bitumen unter Anwendung intensiver Rührwerke chemische Lösungen zugefügt, deren Zusammenfügung auf einer deutschen Erfindung (D. R. P. Nr. 514485) beruht. Es handelt sich um Wasser, dem die verschiedenartigsten Säuren und Laugen beigegeben werden. Bitumen (Asphalt) ist in Wasser nicht löslich, wie sich jeder durch einen Versuch leicht selbst überzeugen kann. Er kann aber in heißflüssigem Zustande in Wasser so fein zerteilt werden, daß eine Mischung ober, wie der Chemiker sagt, eine beständige Emulsion entsteht. Kommen diese Mischungen bei der Verarbeitung, z. B. im Straßenbau, mit der Luft in Berührung, so verdunstet das Emulsionswasser oder wird von dem porösen Untergrund aufgesaugt, wobei sich der Asphalt in seine feste Form als Bitumenhaut oder -film zurückverwandelt.

Je nach Art und Menge der zugefügten chemischen Lösungen läßt sich Kaltasphalt (Emulsion) in dünn- oder dickflüssiger Form herstellen. Er soll ja als Bindemittel für Mineralstoffe (Gesteine) die verschiedensten Korngrößen dienen; vom Grobgerüst bis zum feinsten Sand, ja Staubklein. In neuerer Zeit sind Emulsionen erfunden worden, die es gestatten, so gut wie wertlose Stoffe, wie Gesteinsmehl, also Abfälle der Steinindustrie, für Straßenbau nutzbar zu machen.

Durch die Erfindung des Kaltasphalts konnte moderne Straßenbau erheblich vereinfacht und verbilligt werden. Es erübrigt sich die Erwärmung der großen Materialmengen an Ort und Stelle, Heizkosten werden erspart, der Gerätepark ist kleiner; auch ungünstiges Wetter beeinträchtigt nicht so sehr den Fortgang der Arbeiten. Aber vor allen Dingen ist das Arbeiten mit Kaltasphalt viel angenehmer als mit heißem Asphalt. Bei unseren Kreisstraßen II. Ordnung sind diese in erheblichem Umfange bereits durchgeführt. So zu tun bleibt, ist die Erhaltung der neuen Straßen durch rasche Beseitigung der kleinsten Unebenheiten und dann die Herstellung verbesserter Durchgangsstraßen innerhalb der einzelnen Ortschaften.

Hier bietet sich im sogenannten Pflasterausgleich mit Kaltasphalt ein Mittel, die gefährlichsten „Riefenlöcher“ unschädlich zu machen. Die rundgefahrenen Steine werden profilmäßig neu gesetzt und die Fugen durch eine Feinstreumasse (kleine Steinteilchen, die in Asphalt umhüllt sind) ausgefüllt. Das Ganze wird mit Splitt abgestreut und der Verkehr drückt die kleinsten Steinteilchen in den Asphalt hinein. So besteht unter Verwendung des alten Materials ein staubfreie, erschütterungsarme, ebene Straßenbedeckung.

Nicht jede neue Straßenbedeckung, die schwarz an sieht, ist unter Verwendung von Asphalt entstanden. Es gibt auch Seerbedeckungen, ja in neuerer Zeit kommen man diese beiden schwarzen Stoffe im Straßenbau, die besten Eigenschaften der Materialien so zweckmäßig wie möglich auszunutzen. Straßensteuer ganz Asphalt gibt es heute nicht mehr. Die Straßenbauverordnungen aber die Vermittlungsbescheidungen des Seer.

Vier Industrien sind es, die unsere Straßenbedeckungen liefern. Die Asphalt- und Seer-Industrie einseitig und die Stein- und Zement-Industrie andererseits. Vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet stehen alle vier auf dem gleichen Niveau. Das ist in einem wichtigen Erlaß des Reichsverkehrsministeriums vom Jahre 1933 zum Ausdruck gebracht, um die Boden freizumachen für einen rein sachlichen Wettbewerb zwischen den Erzeugern der Gesamtindustrie und für das, was uns allen am Herzen liegt, einen für einen guten Ausbau unseres Straßennetzes.

Denn die Landstraße ist wieder zu Ehren gekommen. Wir hatten sie schon mitleidig belächelt an den Tagen der schnellfahrenden Eisenbahnzüge. Sie, die in der Postulzeit der Stolz und die Freude ihrer Bauherren. Die Postkutsche mußte der Eisenbahn weichen. Aber sie ist auferstanden und lebt unter uns in der Gestalt als Kraftpost und Ueberland-Autobahn. Wie einst entdecken die Menschen von der Landstraße die Schönheit der Landschaft, der Heimat. Nur das Tempo hat sich gewandelt. Es bringt die Menschen rascher aus Ziel ihrer Wünsche, freilich auch mitunter beschleunigt ins Grab.

Und ein Neues ist im Werden, die Reichsautobahn. Wie eine gewaltige, kilometerlange Brücke wird sie über Teltow überspannen, mit all seinen Bahnen und Straßen. Im Teltower Kreisplan der 1936 befindet sich als Sonderbeilage eine Ueberblickskarte der Kreisstraßen, in der unsere Reichsautobahn-Strecke ausgezeichnet ist. Der Reichsautobahn-Ring um Berlin durchschneidet den ganzen Kreis in Ost-West-Richtung von Wildau bis Fahlfors. Auch die Nebenstraßen werden mit Kaltasphalt bedeckt werden müssen, oder sogar in der oberen Schicht aus dem elastischen Material hergestellt werden, die die Autofahrer werden bei Sonnenchein so stark blendet. Auch ist es sicherlich von anderen Gesichtspunkten aus nicht gut, wenn nachts die Reichsautobahnen weithin leuchten und Wegweiser durch Deutschland abgeben. Ihre Zeitgenossen sollen die Schauspiel erleben, unsern Heimatfreunde als Panoramansicht vor sich zu sehen. Unwahrscheinlich, alles Neue. Und doch wird es eines Tages Tatsache sein.

Drucksachen

für Behörden, Gemeinden, Industrie, Gewerbe, Handel, Vereine
schnell, sauber, billig
Buchdruckerei Rob. Rohde, Berlin W 35
Lühnowstraße 87